

13  
13. NOV. 1914

*Loose*

Nummer 46

Hamburg, den 14. November 1914

27. Jahrgang

# Der Grundstein

Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

Verbindungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschußklasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Postgeb.) bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom  
**Deutschen Bauarbeiterverbande**  
Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluss der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr. Vereins-Anzeigen werden mit 30 Pf für die dreigepaltene Pettzeile oder deren Raum berechnet

## Zur Beitragszahlung.

Laut Mitteilung von Zweigvereinsvorständen sind hier und da einige Mitglieder der Meinung, daß sie ihrer Beitragspflicht genügt hätten, wenn in ihrem Mitgliedsbuche 44 Wochenrubriken bestanden seien, ganz gleichgültig, ob sie Beitrags- oder Freimarke geleistet hätten.

Das ist ein Irrtum!

Jedes Mitglied soll möglichst 44 Beiträge zahlen. Es sind die verschiedensten Fälle denkbar: Ein Mitglied hat im Januar und Februar wegen Arbeitslosigkeit acht Freimarken geleistet, ist aber in der ersten Märzwoche in Arbeit getreten und arbeitet ununterbrochen bis zum Jahreschluss. Dies Mitglied zahlt vom 1. März bis 31. Dezember noch 44 Beiträge; erst dann hat es seine Pflicht erfüllt. Ein anderes Mitglied konnte schon am 16. Februar mit der Arbeit beginnen; hat es nicht das Unglück, arbeitslos oder krank zu werden und hat es, wie es einem ordentlichen Mitgliede zusteht, den Beitrag wöchentlich gezahlt, so hat dies Mitglied am 19. Dezember mit dem 44. Beitrag seine Pflicht erfüllt. Daraus ergibt sich auch: wer gar nicht arbeitslos war, hatte spätestens am 7. November seinen 44. Beitrag zu zahlen und damit auch für das Jahr seine Pflicht erfüllt, wenn und soweit nicht der Zweigverein den Zuschlagsbeitrag über 44 Wochen hinaus erhebt. Weiter ergibt sich daraus, daß alle diejenigen Mitglieder, die erst um Ostern herum Arbeit bekommen haben, zwar nicht mehr 44 Beiträge zahlen können, daß aber ihre Beitragspflicht zum Jahreschluss dauert, solange sie arbeiten. Und schließlich ist die Beitragspflicht noch nicht erloschen für solche jetzt in Arbeit stehende Mitglieder, die zu irgendeiner Zeit, sei es im Frühjahr, Sommer oder Herbst, beitragsfreie Marken in so großer Zahl geleistet haben, daß der 44. Beitrag noch nicht vollendet ist.

Freimarken sind keine Wertgegenstände, auch keine Kautionsmarke für eine Leistung. Die Freimarkte ist nur eine Kontrollmarke als Nachweis für das Mitglied, daß es zu der Zeit von der Beitragspflicht entbunden war. Nebenall, wo die Beiträge gezahlt werden, scheiden die Freimarken aus. Wer in einem Kalenderjahre keine 44 Beiträge gezahlt hat, muß den Nachweis erbringen, daß er an Stelle der Beitragszahlung zum Ableben von Freimarken berechtigt und verpflichtet war. Kann er das nicht und weigert er sich dennoch zu zahlen, so kann er als Mitglied nicht mehr betrachtet werden.

Mit dem 44. Beitrag hört die weitere Beitragszahlung in dem Kalenderjahre auch dann auf, wenn der Beitrag nicht von dem Arbeitsverdienste gezahlt, sondern von der Verbandsunterstützung abgezogen worden ist. Natürlich wird auch von der ferneren Unterstützung kein Beitrag abgezogen, wenn der 44. Beitrag geleistet ist.

Zum Schluss sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß im nächsten Jahre die Beitragszahlung für die in Arbeit stehenden Mitglieder sofort mit der ersten Kalenderwoche beginnt. Es möge also niemand damit rechnen, er könne etwaige Beitragsrückstände noch im nächsten Jahre nachzahlen. Das würde ihm doppelt schwer fallen.

Der Verbandsvorstand.

## Der Krieg und die Internationale.

Ende August dieses Jahres sollte bekanntlich der Internationale Sozialkongress in Wien stattfinden. In die Zeit seiner Vorbereitung fiel der Krieg in Serajewo, in dessen Folge es zum offenen Kampf zwischen Oesterreich und Serbien kam. Unter diesen Umständen war der Kongress in Wien nicht möglich. Er sollte deshalb in Paris stattfinden, und zwar schon Anfang August. Man hoffte, daß es den Bemühungen des internationalen Proletariats noch in letzter Stunde gelingen werde, zur Vermeidung des Weltbrandes beizutragen. Doch das Unglück schritt zu schnell. Während für die Delegierten der internationalen Arbeiterchaft zur Fahrt nach Paris rüsteten oder schon unterwegs waren, England — wie man heute weiß: ermuntert durch seine Heredemassen gegen Deutschlands Grenzen. So war das Unheil nicht mehr abzuwenden. Zu derselben Zeit, als der internationale Kongress stattfinden sollte, fanden sich mit ihren Brüdern Kongressgenossen auch die Arbeiter der verschiedenen Nationen auf den Schlachtfeldern gegenüber. Alle die Stimmen, die in England und Frankreich — in Frankreich noch wenige Wochen vor dem Kriege besonders nachdrücklich — erklärt hatten, die Arbeiter müßten einen ausbrechenden Krieg mit Gewalt verhindern, waren urplötzlich verstummt. Lustige Gedanken und glühende Phrasen waren von den ehern daherschreitenden Taktischen bis auf den letzten Rest hinweggespült. In Deutschland, wo die Arbeiterchaft auch in Friedenszeiten praktisch denkt und sich bei ihren Ideen und Handeln mehr von Tatsachen als von Stimmungen leiten läßt, hat man den französisch-englischen Erklärungen dieser Art ohnedies niemals große Bedeutung beigemessen.

In der letzten Zeit ist nun wiederholt aufs neue die Abhaltung eines internationalen Kongresses angeregt worden. Das National-Exekutivkomitee der Sozialisten der Vereinigten Staaten von Amerika hat sogar an die Arbeiter der verschiedenen Länder einen Aufruf zu einer außerordentlichen Tagung eines solchen Kongresses erlassen. Es ladet die Arbeitervertreter der Welt ein, nach Amerika zu kommen, und dort über Mittel und Wege „zur selbständigen und wirkungsvollen Beendigung dieses Krieges und anderer Angelegenheiten, die die Frage des Weltfriedens betreffen“, zu beraten. Um zum Erfolg eines solchen Kongresses beizutragen, wäre die sozialistische Partei Amerikas bereit, alle notwendigen Kosten für fünf Delegierte jener Nationen zu tragen, die zum Kongress 20 Delegierte entsenden können; für die kleinen Nationen entsprechend weniger, mindestens aber für zwei Delegierte. Für den Fall, daß die Abhaltung des Kongresses in Amerika nicht beliebt werde, schlägt das Komitee die Abhaltung des Kongresses in Europa, und zwar im Haag oder in Kopenhagen vor. Das Komitee erklärt, es erteile seinen Aufruf, weil das Internationale Sozialistische Bureau gegenwärtig nicht funktioniere. Der Kongress solle stattfinden zu einer Zeit, die festzusetzen wäre, sobald die Zustimmung der verschiedenen Länder zu diesem Plane vorliege.

Dieser Aufruf eckt die Friedensliebe der amerikanischen Sozialisten. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiter aller Länder den baldigen Frieden wünschen. Wir glauben jedoch nicht, daß ein internationaler Kongress im gegenwärtigen Augenblick — vorausgesetzt, daß er überhaupt möglich wäre — die Beendigung des Krieges herbeiführen oder auch nur beschleunigen könnte. Denn: hätte die internationale Arbeiterchaft vor dem Kriege nicht die Kraft, ihn zu verhindern, so wird ihre Beendigung in allen kriegführenden Monaten gelobt und die Menschen in allen kriegführenden Ländern mit nationaler Leidenschaft erfüllt hat, erst recht unmöglich sein, zumal bis jetzt auf den Schlachtfeldern noch keine eigentliche Entscheidung gefallen ist. Der Krieg ist gegen den Willen der Arbeiter begonnen worden; er vollendet sich jetzt nach seinen eigenen Gesetzen. Ihn aufhalten zu wollen, bevor eine Entscheidung nach der einen oder anderen Seite gefallen ist, ist unserm Erachtens ebenso unmöglich, wie man eine vom Wege führende Lawine aufhalten kann. Die Gegner Deutschlands haben seit vielen

Jahren auf dessen Eintretung hingearbeitet; ihr Vieh und ihre schrankenloses Weltmachtsstreben haben sie zum Krieg gegen Deutschland getrieben. Sie würden diesen Krieg natürlich auch dann nicht beenden, wenn ein internationaler Arbeiterkongress dies wünschen sollte. Das deutsche Volk aber weiß, daß es um seinen Bestand als selbständige Nation, daß es um seine Kultur und um die Einheit seines Gebietes kämpft. Und in diesem, ihrem Lande aufgewungenen und mit den verwerflichsten Mitteln geführten Kampf steht auch die deutsche Arbeiterchaft bis zum äußersten auf der Seite ihrer übrigen Volksgenossen, ganz gleich, ob man das im Auslande versteht oder nicht. Mit dieser Tatsache mögen sich die Sozialisten aller Länder nun ein für allemal abfinden.

Was sollte unter solchen Umständen ein internationaler Arbeiterkongress tun? Nach unserer Meinung würde er nichts als ein Jökell, in dem sich die Angehörigen der miteinander im Krieg stehenden Nationen gegenseitig ihre Anklagen ins Gesicht schleuderten und unerfüllbare Forderungen aneinander stellten. Und da heute leider durch die „weltbeherrschenden“ englisch-französischen Agenten die ganze Welt gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn verkehrt ist, so kann man sich leicht vorstellen, welche Stellung auch die Vertreter aus neutralen Ländern den Deutschen und Oesterreichern gegenüber einnehmen würden. Reicht doch die sozialistische Presse aller Länder, soweit wir sie zu Gesicht bekommen, darunter leider auch das sozialistische Blatt in Newyork, daß sich die führenden Sozialisten dieser Länder ganz und gar von den englisch-französischen Lügenmeldungen haben umgeben lassen. Wir befürchten, daß die durch diese Lügenmeldungen erzeugte Voreingenommenheit gegen Deutschland und seine Arbeiterchaft so stark ist, daß es selbst nach dem Friedensschluss langer Arbeit bedürfen wird, um sie zu zerstreuen. Welches Ergebnis unter diesen Umständen ein internationaler Kongress jetzt hätte, kann man sich vorstellen.

Aber kann man uns Deutschen Arbeiter überhaupt zumuten, jezt auf einem internationalen Kongress neben englischen Arbeiterführern zu sitzen und für den Frieden zu wirken? Kann man das zu derselben Zeit, wo diese englischen Arbeiterführer ihr Land durchziehen und Soldaten zum Krieg gegen Deutschland werben? Wir glauben, daß wir das nicht für möglich halten. England war von Deutschland weder angegriffen noch auch nur bedroht; es hat in geradezu frivoler Weise den Krieg gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zum Jaune gebracht, nachdem es die andern Länder zum Krieg angepöbelte hatte. Und trotzdem werden englische „Sozialisten“ Soldaten zu diesem Angriffskrieg gegen Deutschland, vielleicht dieselben Leute, die früher mit den französischen Sozialisten predigten, die Arbeiter müßten einen drohenden Krieg mit Gewalt verhindern! Auch darin zeigen sie sich als echte Landkulten der englischen Krümer, daß sie alles aufbieten, um die noch in England befindlichen deutschen Arbeiter aus ihren Stellungen zu vertreiben und diese selbst zu befehen. In letzter Zeit haben sogar mehrere englische Gewerkschaften dahingehende Aufrufe an ihre Mitglieder erlassen.

Und aus dem Zusammenwirken mit solchen Leuten sollen sich die deutschen Arbeiter eine Förderung des Friedensgebantens verschreiben? Das erscheint uns wie eine Verhöhnung der deutschen Arbeiterchaft! Wir können die Haltung der belgischen und französischen Sozialisten verstehen, die Haltung der englischen aber nimmermehr! Wenn den englischen Arbeitern etwas am Frieden liegt, dann mögen sie dafür sorgen, daß zuerst in ihrem Lande die Barmutigkeit einsetzt, dann mögen sie die Grundbesitzer der Internationale hochhalten, gegen die sie durch ihr Verhalten zu dem durch nichts motivierten Angriffskrieg Englands gegen die beiden Zentralmächte verstoßen haben und täglich noch verstoßen. Wenn ihnen etwas am Frieden liegt, dann mögen sie jenen englischen Staatsräubern entgegenzutreten, die mit einer Frivolität sondergleichen verfahren, England werde, wenn nötig — das heißt, wenn ihm und seinen Verbündeten die Wiedereroberung und Aufteilung Deutschlands nicht gelinge — den Krieg 20 Jahre lang führen. So lange die englischen Arbeiter das nicht tun, so lange sie die Politik ihrer jetzigen Regierung

olle  
des  
inen  
k.k.  
01  
jeht  
dm.  
ary  
br.  
10







dem Millionenvermögen, das unter Verband stützend anlegen muß, gehen die durch längere Kündigungsfristen erzielten Verzinsungen an Zinsen alljährlich in die Bundeskassentöpfe. So belaufen sich die Zinsen von unserem Verbandvermögen im Jahre 1913 auf über eine halbe Million Mark. (Siehe die Abrechnung des Verbandes vom Jahre 1913 in Nr. 14 des „Grundstein“ von diesem Jahre, Seite 182.) Diese Zinsen sind nicht, wie man erwarten könnte, in der Weise sehr erheblich niedriger, wenn der Verband sein Vermögen in Bauspar- und Sparbüchern aufspalten wollte, und sie würden sehr erheblich niedriger sein, wenn unsere Gelder bei Banken und Sparkassen so angelegt würden, daß sie täglich, wöchentlich oder monatlich abgehoben werden können. Nach Lage der Dinge war die kurzfristige Anlegung unserer Verbandsgelder vor dem Kriege auch gar nicht nötig. Nach dem Abschluß der Kaufverträge im Jahre 1913 konnte man ziemlich sicher damit rechnen, daß unser Vermögen vor 1916 nicht angegriffen zu werden braucht. Deshalb konnte (und mußte der höheren Zinsen wegen) wenigstens ein Teil unseres Vermögens auf längere Zeit festgelegt werden. Den Krieg konnte natürlich niemand voraussehen. Nun ist der Krieg da. Unser Verband hat trotz seiner hohen Ausgaben für Unterstützungen bis jetzt in der Geldbeschaffung noch keine Schwierigkeiten gehabt; aber darüber müssen sich alle unsere Mitglieder klar sein, daß auch unser Verband im Augenblick nicht sein ganzes Vermögen flüssig machen kann.

### Höchstpreisfestsetzungen für Getreide, aber ungehinderter Kartoffelwucher.

Durch das Gesetz, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 erhielt der Bundesrat folgende Vollmachten:

§ 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges können für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungsmittel und Heiz-, Heiz- und Leuchtstoffe Höchstpreise festgesetzt werden.

§ 2. Weigert sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde ein Verkäufer der im § 1 genannten Gegenstände, sie zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde die Waren nehmen und auf Rechnung und Kosten des Verkäufers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen.

§ 3. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft.

Möglich, daß damals viele Zustimmung, im Bundesrat wie im Reichstage, geglaubt haben, seien die bloße Drohung und Vollmacht werde allen starken Preisstreibern einen genügenden Dämpfer aufsetzen. Sicherlich aber dachte man alles, was schon die Schlussbestimmung beweist, an ein rasches Eingreifen, falls die gefegte Erwartung sich nicht erfüllen sollte. Leider hat die bureaukratische Schwerefälligkeit und die widerprüchliche Unklarheit der betreffenden Interessen diese Entschlossenheit wieder untergraben, und wenn nunmehr am 28. Oktober endlich eine hierher gehörige Bundesratsbeschlussanordnung für Roggen, Weizen und Kleie (am 31. Oktober auch für Zucker) erlassen, so hat schon die bloße Verspätung Zweifel für die Konsumenten eine nicht unbeträchtliche Schwächung nach sich gezogen, die sich gleich im Anfange recht wohl hätte vermeiden lassen. Es ist unter Umständen zu verstehen, daß die verantwortlichen Urheber einer Maßnahme die möglichen unangenehmen Folgen des geplanten Schrittes härter als die von außen Drängenden auf sich

wirken lassen und daß sie deshalb mit der letzten Entscheidung zögern. Aber es gibt überhaupt kein Eingreifen in bewusste Interessensbeziehungen, das nicht diese oder jene Einzelinteressen schädigen müßte. Und es gibt Interessenskonflikte, wo jeder weitere Zug des Auffassers immer neuerlich zu noch größeren Schwierigkeiten für eine, doch nun einmal unermessliche Regelung schloß; und zur Erwägung wenigstens für spätere ähnliche Fälle möchten wir hervorheben, daß gerade der letzte Regierungsvorschlag viel leichter gewesen und glücklicher ausgefallen sein würde, falls man sich in den ersten Monaten des Kriegszustandes weniger hastig gezeigt hätte.

Für den Juli verfügte die amtliche Reichsstatistik (hier und im nachfolgenden immer den deutschen Hauptmarkt Berlin herausgegriffen) den durchschnittlichen Monatspreis pro Zonne: für Roggen mit 173,98, für Weizen 206,30. Schon der August, der erste Kriegsmontat, brachte eine namhafte Steigerung, inwieweit blieb der Monatsdurchschnitt für Roggen auf 198,98, für Weizen auf 225,02. Die Festsetzung von Höchstpreisen wurde damals schon verlangt, aber gegen jeden bestimmten Vorschlag erhob sich die bekannte „Meiße von Bedenken“. Ueber diese mag man urteilen wie man will; aber wenn sie im Laufe der Zeit nur anschwollen müßten, so war es glockensprechender, sich sofort über sie hinwegzusetzen. In der Tat war im August eine Höchstpreisanordnung auf Grund eines mäßigeren Preises selbst für die nächstbeteiligten Interessenten viel weniger empfindlich gewesen, als heute das Zurückdrängen von einer ganz abnormen Höhe vielfach wirken muß. Denn unterdes folgten sich Woche für Woche die nachfolgenden Preise (Markt pro Zonne):

	Roggen	Weizen
24. August bis 29. August	198,88	225,—
31. „ „ 6. September	198,42	228,50
7. Septbr. „ 12. „	205,88	238,—
14. „ „ 19. „	212,67	240,33
21. „ „ 26. „	223,50	250,—
28. „ „ 3. Oktober	221,67	247,—
5. Oktober „ 10. „	224,83	252,50
12. „ „ 17. „	228,28	260,—
19. „ „ 24. „	234,17	266,83

Zu den alten Widerstandsinteressen sind also unterdes noch neue hinzutreten, denn jeder Einkäufer zu den späteren abnormen Preisen wird selbstverständlich durch die Rückfälle selbst zu solchen Preisen geschädigt, die ihm vor ein oder zwei Monaten noch reichlich genügt haben würden. In dieser Verlegenheit wählte der Bundesrat schließlich als Maß des Höchstpreises 220 für Roggen, 260 für Weizen (des Hektoliter Roggen mit 70 Kilogramm Gewicht zum grundlegenden Typ genähert, beim Weizen 75,50 Kilogramm zu 75,50 Kilogramm) — eine billige Wille, die den Konsumenten erst recht helfen sollte. Außerdem sollen diese Höchstpreise nur bis zum 31. Dezember 1914 gelten und abklingen, zum Ersatz für Lagerkosten und Verzinsung, sich am 1. und 15. jedes Monats um 1,50 erhöhen. Bis zum Eintritt der neuen Ernte, Anfang August, können wir demnach zu einer weiteren allmählichen „Preissteigerung, zuletzt um nicht weniger als 21 pro Zonne. Die „Lamde“ getreibebehörden oder die von ihnen bestimmten höheren Verwaltungsbeförden können nach § 8 freilich einen niedrigeren Höchstpreis festsetzen; indes ist davon, vorläufig wenigstens, kaum zu denken. Immerhin wird man gut tun, diese Verfügungen im Auge zu behalten für den Fall, daß die Marktlage sich gegen die heutigen Erwartungen wesentlich verschärfen sollte.

Den hohen Abstand zwischen Weizen- und Roggenpreis (1:2) „Der Höchstpreis für die Zonne inländischen Weizens ist 260 höher als der Höchstpreis für die Zonne Roggen“ begründet die Regierung zunächst damit, daß im Durchschnitt der Jahre 1908 bis 1913 der Weizenpreis in Berlin 20 bis 40 über dem Roggenpreis gestanden habe. Man könnte einwenden, daß vorher lange Zeit hindurch ein Unterschied von 20, höchstens 20, die Regel bildete, ja daß in der Zeit des Kriegenschauspiels (1908 bis 1913) der Weizen und Roggen getreidlich dem Preise nach aufeinandergefallen (in Berlin 1908 Roggen 176,80, Weizen 176,40). Der Hauptgrund wird aber für die Regierung gewesen sein, daß die eigene deutsche Ernte wohl bei Roggen, Getreide und Kartoffeln unsere gewöhnlichen deutschen Vorkräuter bedarf, während beim Weizen etwa zwei Millionen Zonnen fehlen, so daß die Preissteigerung von der Weizenverteilung möglichst abhalten soll. Dem Zwecke der „Streckung“ des Weizens dient also auch noch der § 1 der gleichzeitigen Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brot:

§ 1. Weizenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Roggenmehl verwendet ist. Der Gehalt an Roggenmehl muß mindestens zehn Gewichtsprozent auf neunzig Gewichtsprozent Weizenmehl betragen.

Ist hierdurch der Gehalt des Roggens erreicht, so wird andererseits reichlich Ersatz dafür geschaffen: „Das Verfüllen von nachfolgenden Roggen und Weizen, auch getreidelt, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten.“ (§ 1 der Bekanntmachung über das Verfüllen von Brotgetreide und Mehl vom 28. Oktober 1914). Die der Presse zugegangene Regierungsbekanntmachung nimmt an, daß in normalen Jahren ungefähr ein Viertel des deutschen Roggenvorrats zur Verfüllung diene. Dafür soll der Randwüchsigkeit Kleie und Gerste zu niedrigen Preisen zur Verfügung gestellt werden (Höchstpreis für den Doppelzelter Roggen- oder Weizenkleie, beim Verkauf durch den Hersteller, 18, für die Zonne inländischer Gerste, nicht über 68 Kilogramm Hektolitergewicht, je nach den Bezirken 10,15 und 11,15).

Vollkommen raitlos steht jedoch der Bundesrat dem Kartoffelwucher gegenüber. Dies ist um so bedenklicher, weil die eingeleiteten Ernährungsmaßnahmen zugleich die Nachfrage nach Kartoffeln zu erhöhen geeignet sind. In der Bekanntmachung über den Verkehr mit Brot lautet § 2:

Roggenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Kartoffel verwendet ist. Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelstücken, Kartoffelmalzmehl oder Kartoffelmehl mindestens fünf Gewichtsprozent betragen. (Dieser erste Absatz tritt am 1. Dezember in Kraft, während sonst die Brotverordnung schon am 4. November wirksam wird.)

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsprozent Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Bundesrat K. beigestimmt werden. Beträgt der Kartoffelgehalt mehr als fünf Gewichtsprozent, so muß dem Bundesrat K. die Zahl der Gewichtsprozent in arabischen Ziffern hinzugefügt werden.

Werden geeignete oder geringere Kartoffeln verwendet, so entsprechen vier Gewichtsprozent einem Gewichtsprozent Kartoffelstücken, Kartoffelmalzmehl oder Kartoffelmehl.

Die Kornhöchstpreise sollen doch nach ihrer Wirkung in erster Linie der unbedingten Brotbereitung entgegen-

unser Gefangenen um, im Gegensatz zu dem, was in einem russischen Flugblatt gesagt wurde, daß die Deutschen alle gefangenen Russen sofort landrechtlich erschießen oder dieselben verhungern ließen.

Wie als 100 000 russische Soldaten befinden sich jetzt in deutscher Gefangenschaft und niemandem wird ein Haar getrimmt. Russisches Sanitätspersonal wird von den Deutschen nicht gefangen genommen. Alle Kriegsgefangenen sind gut aufgenommen und haben alles nach ihren Wünschen.

Bei der Sanitätskommission.

Lieber August! Noch geht es mir gut und so folgt denn die Fortsetzung. Doch halt, soeben haben wir erfahren, daß der Wilmesdorfer 2. als Artillerist gefallen ist. Ist eben Krieg, August, und wer so den Krampf sieht, der könnte Fatalist werden.

Schrieb Dir zuerst, daß wir zurückgehen mußten. Der Marsch ging zum Marnelal, die Nacht durch, mit zwei Stunden Ruhe im Strophenlager. Immer nach Norden über C. Wir kommen in dieselbe Gegend, wo wir vor acht Tagen waren; so geht's dann in langen Märschen bis 2. Dabei oftmals ein Sammetter, daß man keinen Hund herausjagen sollte. Es ist nämlich eine ganz nette Sache, auf einer von Artillerie und andern Kolonnen in ungläublicher Weise zerfahrenen Straße, die von mehrtägigem Regen so aufgeweicht ist, daß der Dreck bis über die Knöchel geht und nach Schweiß kleben, zu marschieren. Und wenn es dann finstlerlich ist und die Kolonnen nebeneinander auf der Straße liegen, Autos den Dreck bis zum Himmel spritzen und Du nichts anderes hörst, als „Rechts ran!“ „Straße frei!“, dann ist das der schönste Krampf, in dem jeder schimpft und schreit, bis es etwas ruhiger wird, aber zur Gefährdung der Kolonne einer recht tief in den Dreck gerät oder gar hineinfällt. Endlich ist dann Unterfunkt erreicht und schnell liegt alles, sobald nur der Platz bekannt ist, im Stroh. In solchen Welter Wind.

Obwohl wir uns nicht betaggen können, will ich doch ein Bismarck erwähnen, das wir auf dem Rücken tragen haben. Den ganzen Tag gelauten und bunzel nicht. Der uns schon viele Feuer und querscheiden geht's über Stappselbern auf

die Feuer zu. Demovetter! Das nimmt kein Ende, und die Feuer kommen auch nicht näher. Endlich glauben wir eine große Scheune zu erkennen und bald sind wir auch im Dorf. Aber, o Schreck! Alles voll Kruppen! Die Wagen kommen nicht mehr durch, wir müssen weiter. „Wo soll's nun hingehen?“ fragt alles. Einige haben gebittet noch 8 Kilometer bis ins nächste Dorf. Wir können kaum trauben, aber nach einer Stunde sind wir auf einen schönen Stoppfeld, wo wir Zelte aufbauen. Die Wälder fliegen nur so im Dreck. Aus einer Scheune wird Stroh geholt und da liegen wir. Uns genügt das Stroh nicht, denn die Mäuse kommen durch und wir haben uns noch mehr Stroh. Vor der Scheune, die noch Stroh für ein Regiment enthält, steht der Posten und erklärt uns: „Oben im Stroh liegt der Beutnant, ich soll kein Stroh mehr holen lassen.“ Aber bald haben wir jeder vier Bund und sind schlafen wie tadelloß, bis der Regen durch die Feldbahn kommt. Das war bisher die schrecklichste Nacht.

Mitte September geht für uns eine ruhige Zeit an. Am 13. September sind wir in 2. M., einem Ort, das wir nach kurzem Marsch erreicht haben. Hier liegen wir bis zum andern Morgen. Es wird uns gelagt, nun ginge es wieder vor. Hier richtete sich noch am Vornittage die Feldpost ein, und wir erhalten nun vier- oder fünfmal am Tage Post; also werden wir entschädigt für die neun Tage, wo wir nichts erhielten. Da für Geld und gute Worte fast nichts mehr zu haben ist, schicken wir unser Geld bis auf wenige Mark nach Hause. Der arme Postkammer Mann von mehr als 300 Mann die Postanstellungen entgegennehmen, in einem zweistöckigen Zimmer, wo er am selben Tisch arbeitet, wo wir die Anweisung ausfüllen! So liegt er von morgens 10 bis abends 6 Uhr. Nächsten Morgen rücken wir etwa um 6 Kilometer weiter, und nachdem es Tag ist, kriechen alle Mann unter eine Scheune, wo wir zusehen, wie der Regen fällt. Wegen Müdigkeit rücken wir in das Schloß oder Landgut. Es wird der Verbandplatz aufgeschlagen und wir gehen vor, um Verwundete zu holen. Der Ort B. liegt im Tal. Als wir die Höhen erreicht haben, sehen wir rechts der gerade sich erstreckenden Schanzen Artillerie in Feuerstellung. Langsam rücken wir vor, die Wagen halten und wir sind nicht allzuweit von den bekannten weißen Wäldern entfernt. Aus

einer Schlucht vor der nächsten Höhe haben wir einige Verwundete heroor. Noch weiter vor, in einer Scheune, liegen auch noch Verwundete. Truppenärzte haben sie verbunden. Es werden dann von mehreren Stellen aus die armen Schelme zu den Wagen gebracht. Gerade haben wir noch einen eingekommen, da knickt ein Schwamm ummeil von uns auf der Straße. Kurze im Laufschritt! Rechts rüber, an die Erhöhung! Alles schmeißt sich dort hin. Wieder folgt ein verfluchtes Ding, und so immer weiter die Straße zurück fallen die Schiffe. Wir haben zwei Verwundete, einer leicht, der andere schwerer, Schuß im Oberbauch. Ein Schützenbruder nimmt uns auf und im Punkte geht es zurück. Auf einem Heuboden ist unser Nachlager. Wir braten uns noch dort in der Wohnung auf dem Kaminfeuer Fleisch, das wir frisch in einer Kiste gefunden haben. Das war unser vorletztes Feldlagert, wo wir einen Tag lagen. Jetzt liegen wir in B., einem kleinen Dorf, das von B. B. nur 20 Minuten entfernt ist. Auch hier wird im Schloß der Verbandplatz aufgeschlagen und bald nach uns kommt das Feldlagert angelockt. Abends, wenn es dunkel ist, rücken die Wagen mit einigen Krankenträgern nach vorn, um Verwundete zu holen. In Wehsten, die hinter den Schützen liegen, haben die Krankenträger der Truppe die armen Leute schon gesammelt, so daß wir in der Regel nur die Wagen beladen und zurückfahren. Dabei kommt es auch vor, daß die Geschöpfe unter Feuer genommen werden, in denen die Verwundeten liegen. Die werden dann in die Steller geschloß.

So fahren wir eines Nachmittags nach C. Ein Wagen ist bald voll von Verwundeten, die anderen sind noch weiter vorn und bei Tageslicht nicht zu sehen. Also warten wir im Wehst bis es dunkel wird. Zu einem kleinen Baum auf ebener Erde sitzen mehrere Mütter, und da sie Kräfte haben, machen wir uns ran. Immer noch mal wieder der Lapp voll geschütt und ergrüht. Da macht eine Granate und die Wagen liegen uns vor die Füße. „Marsch, marsch in die Höhe!“ Da kommt auch schon ein Artillerist und hat den Zylinder in der Hand, das Ding war ihm vor die Füße gefallen. Seine bleich ist bei der Granate, 14 Tage später war das selbe Geschöpf ein Schutthaufen, nur einige Mauern standen noch.



vereinsgebiet arbeiten viele Kollegen, die im Frühjahr kommen und im Herbst wieder nach Hause fahren. Von diesen Kollegen melden sich viele nicht an. Warum nicht? Im Heimatszweige sind die Beiträge niedriger, da werden jede Woche ein paar Groschen gespart! Wenn es aber zu wenig Lohn gegeben hat, dann finden diese Kollegen sehr schnell die Organisationsleitung. Der Veranlassungsgrund läßt sehr zu wünschen übrig. Die zurückgebliebenen Kollegen sollten es sich zur Ehre anrechnen, in demselben stehenden Kollegen die Organisation nicht nur zu erhalten, sondern weiter zu festigen. — Die Bautätigkeit, die nach den ersten Störungen wieder einigermaßen im Gange ist, könnte noch besser sein, wenn nicht noch — Arbeitskräfte fehlten. Das heißt: deutsche Arbeitskräfte fehlten nicht, sondern nur italienische. Diese Mietlinge der Unternehmer sind nicht mehr oder weniger vorhanden. So ruht zum Beispiel der Bau des fahrsicheren Stiege in Zentrale seit Kriegsausbruch. Der Unternehmer P a s s m a n n aus H a r d e beschäftigt an diesem Bau nur Italiener, natürlich nur unorganisierte. Da kam kein Organisationsrat an. Auch an der Unterführung am Westbahnhof in F e r l o h n geht es aus denselben Gründen nicht vorwärts. Einige Unternehmer zahlen den jetzt Erbsarbeiten ausführenden weit unter dem Hilfsarbeiterlohn. Sonst wird, mit einer Ausnahme, der Lohn nach dem Wertesatz gemacht worden; aber diese Differenzen sind bald beigelegt worden.

**Zweigeverein Duisburg.**

Wie das Wirtschaftsleben im allgemeinen, so hat auch das Baugewerbe in unserm Wirtschaftsgebiet am rechten und linken Niederrhein einen erheblichen Niedergang erfahren. In den ersten zwei Wochen nach Kriegsausbruch schien es fast, als ob jede Bautätigkeit eingestellt werden sollte. Gletschlicherweise ist nach Verlauf einiger Wochen an Stelle der fast wochenlang fehlenden Arbeiter genügend Ersatz herbeigeführt worden. Die augenblicklichen Verhältnisse berücksichtigend, wieder teilsweise die Bautätigkeit im Baugewerbe. Kesselschneiderei hat die Mobilisierung auf die Zahl der im Baugewerbe Beschäftigten gewirkt. Ende Juni stellten wir in der Großstadt Duisburg noch 1140 Beschäftigte vor, während am 25. bis 28. August in demselben Arbeitsgebiet nur noch 548 Beschäftigte waren. Die Zahl der Beschäftigten war also in dieser Zeit um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Nach der Statistik im August wurden 94 Arbeitsplätze festgelegt. Auf 26 dieser Bauten oder Plätze wurde nicht gearbeitet. Die Arbeit ruhte infolge Mangels an verfügbarem Geld zur Zahlung der Löhne, oder infolge Mangels an Material, oder es hieß, der Bauherr oder der ausführende Unternehmer sei in den Krieg gezogen und eine Weiterführung der Arbeit deshalb nicht möglich. Auf einer Anzahl Bauten wurde nur acht oder sieben Stunden täglich gearbeitet, wodurch sich das Einkommen eines Teiles der Bauarbeiter verringerte. Während sich bei unserer Organisation im Monat Juli insgesamt 11 Kollegen mit 183 Arbeitslosentagen arbeitslos meldeten, stieg diese Zahl im August auf 121 Kollegen mit 1809 Arbeitslosentagen. Diese Zahl ist allerdings im Monat September auf 48 und im Oktober sogar auf 16 Kollegen zurückgegangen, und auch die letzteren waren nur vorübergehend arbeitslos. Angeregt durch die Offenheit und von privaten Interaktionen unserer Bezirks zur Frage der Arbeitsbeschaffung und Unterstützung von Bauarbeiten Stellung genommen, wodurch die Bautätigkeit wieder besser wurde. So beschloß zum Beispiel am 1. September die Duisburger Stabverordnetenversammlung die Errichtung eines Wirtshauses am Schlachthof, einer Pfandleihanstalt, einer Mittelschule im Stadtteil West, die Ginsterschule des Friedhofs, ferner Volkshausneubauten in Wanneperort usw. Außerdem sollen eine Anzahl Tiefbauarbeiten in Angriff genommen werden. Die Errichtung eines Krematoriums sowie der Bau eines Reaktionsmasines in Ruhrort und eine Badeanstalt im Stadtteil Weidewich wurden für die nächste Zeit in Aussicht gestellt. Auch im Gebiet der Großstadt S a m b o r n sind staatliche und kommunale Arbeiten in der Ausführung. Im Bezirk Freimersheim sind auch die Arbeiten an den Kolonialbauten des Eisenbahnstades wieder aufgenommen, so daß die Bauarbeit fast im gesamten Zweige vereinigt, mit Ausnahme des Bezirks E i n f o r t, wo selbst die Bautätigkeit seit Kriegsausbruch fast vollständig ruht, wieder ihren Fortgang nimmt. Hoffen wir, daß der Winter nicht zu früh kommt und daß die allgemeine Arbeitsbeschaffung noch länger andauert.

Obwohl bei uns die Arbeitslosigkeit bis jetzt nur vorübergehend größer war, war doch eine erhebliche Ausdehnung der Unterfertigung notwendig. Vom 3. August bis 31. Oktober wurden an Unterfertigungen insgesamt M. 1818,65 ausgeführt; darunter befinden sich neben der Arbeitslosenunterstützung M. 982 für einzelne Kriegsbeschäftigten an die Familien in demselben stehenden Kollegen. Bis zum 31. Oktober hatten sich 271 Mitglieder unseres Zweigevereins zur militärischen Dienstleistung abgemeldet. Die Gesamtzahl ist allerdings bedeutend höher. War doch in der ersten Kriegswoge der Verlust von 461 Mitgliedern nicht festzustellen. Es ist anzunehmen, daß sie gleich bei der Mobilisierung in der ersten Aufregung alles im Stich ließen und nach ihrer Heimat kehrten, um, bevor sie in den Krieg zogen, erst noch von Vater, Mutter oder Geschwistern Abschied nehmen zu können. Auf alles das ist es zurückzuführen, daß die Zahl der Mitglieder erheblich zurückgegangen ist. Durch die Einberufung einer Anzahl in den einzelnen Verwaltungen tätiger Kollegen, Poststellenleiter, Kassierer und Kassisten, entstanden in den ersten Wochen erhebliche Lücken in der Organisation, und es war notwendig, daß sich in dieser Übergangszeit auch die Beitragszahlung wesentlich verringerte. Durch Heranziehung

von Ersatz aus den Reihen der zurückgebliebenen Kollegen ist auch dieses Lebel glücklich behoben und die Beitragszahlung nimmt ihren gewöhnlichen Gang. Als bei Anfang des Krieges dessen Anfang auf unsere Organisation noch nicht zu übersehen waren und die Bekandbündelungen die Unterfertigungen teilweise aufhoben oder herabsetzten, machte sich auch bei einem Teil unserer Kollegen Langwierigkeit bemerkbar. Als aber nach einigen Wochen die Tragweite der getroffenen Maßnahmen zu erkennen war, sind auch diese Kräfte verstummt. Jeder einzelne unserer Kollegen muß sich darüber klar sein, daß es nicht allein unsere Aufgabe sein kann, die Organisation während des Krieges zu erhalten, sondern daß wir auch nach dem Kriege, wenn der so oft genannte „Burgfrieden“ sein Ende erreicht hat, neue und vielleicht schwerere Kämpfe als früher um Lohn und Brot zu führen haben werden. Darum muß ein jeder von uns zurückgebliebenen treu zur Fahne stehen. Ein Zeigebild ist, wer sich in diesen schweren Zeiten seinen gewerkschaftlichen Pflichten entzieht.

**Zweigeverein Nordhorn.**

In den letzten zwei Jahren war hier die Wadefahrt nicht gut. Infolge dessen hat auch die Bautätigkeit nachgelassen. Die private Bautätigkeit stockte fast ganz. Alle Hoffnungen auf die diesjährige Saison hat der Krieg zerschanden gemacht. Als die ersten Meldungen von der rückgängigen Mobilisierung eintrafen, wußte ein großer Teil unserer Kollegen ab. Ihnen folgte in den letzten beiden Tagen vor der deutschen Mobilisierung der letzte große Rest der Belegschaft. Damit war natürlich unsere diesjährige „Gente“ ganz verhehelt. Nach der Mobilisierung wurden viele Kollegen arbeitslos. Im September waren aber wieder alle Kollegen in Arbeit; allerdings ist ein Teil von den Arbeitslosen vorher abgereist. Privatarbeit ist hier so gut wie gar nicht vorhanden. Darum werden wir, wenn die Regierung ihre Arbeiten fertiggestellt hat, wohl alle ohne Arbeit und Verdienst sein. Von unsern 68 Mitgliedern sind bis jetzt 12 zum Kriegsdienst eingezogen. Wir hoffen, daß der Krieg nicht mehr lange dauert, damit für die Arbeiter und die Gewerkschaften wieder eine bessere Zeit anbricht.

**Zweigeverein Freiburg i. Br.**

Die Bautätigkeit im Zweigevereingebiet war bis zum Ausbruch des Krieges beständig. Am Schluß des zweiten Quartals hatten wir 914 Mitglieder. Bei Ausbruch des Krieges wurden die meisten unserer Mitglieder entlassen, noch und auf die Beschäftigten, die bis Franzosen bereits in das Oberlohn eingetragenen waren, zurückzuführen war. Es sind bis jetzt 260 unserer Kollegen zu den Fronten einberufen, davon sind 162 verheiratet. Viele sind abgereist, so daß wir am Schluß des dritten Quartals noch 268 Mitglieder hatten. Die zu Beginn des Krieges einsehende Arbeitslosigkeit war auch darauf zurückzuführen, daß der Güterverkehr fast gänzlich stockte und der Transport von Baumaterialien durch das Fehlen des nötigen Fuhrwerks ungemein erschwert wurde. Erst gegen Ende September hob sich die Bautätigkeit wieder allmählich und jetzt sind die meisten Kollegen wieder in Arbeit. Die Beitragszahlung läßt zu wünschen übrig; besonders sind es jüngere Kollegen und ein Teil der Arbeiter, die sich nicht an der Bezahlung durch die Belegierten richtig beteiligen und die Kollegen angehalten werden, ihre Pflicht zu erfüllen.

**„Notstandsarbeit“ und Tarifvertrag.**

Man schreibt uns: Eine wichtige Entscheidung wurde am 28. Oktober dem Gewerbeverein in Amberg in einer Sitzung unserer Kollegen gegen die Firma Holzmann & Co. G. m. b. H. in Amberg gefaßt. Der Sachverhalt ist folgender: Der Firma Holzmann ist ein Teil von der Stadt Amberg die Ausführung von Los II und III der Neuanlage in Amberg übertragen worden. Mit den Arbeiten wurde im Frühjahr dieses Jahres begonnen. Durch Arbeitsloseinstellung gelang es unsern Kollegen, mit der Firma einen Vertrag abzuschließen, der für die Dauer der Demobilisationsarbeiten Gültigkeit hat. Nach dieser Vereinbarung betrug der Stundenlohn für Erdbauarbeiter dem Vertragsabschluss am 42. J., am 1. April 1915 soll sich der Lohn um 2 J. erhöhen. Für Einsteiger, Nachleger, Tiefbauer, Wasserarbeiten usw. ist ein höherer Lohn vorgesehen. Bei Ausbruch des Krieges beschloß der Magistrat von Amberg die Einstellung der Sanalarbeiten, mit der Einschränkung, daß die in Angriff genommenen Strecken bis zum nächsten Schicht noch fertiggestellt werden können. Nach Fertigstellung dieser Arbeiten wurden dann auch die noch beschäftigten Arbeiter entlassen. Nach drei Wochen, am 1. September, hatte sich der Magistrat von seiner Sitzung erholte und ermächtigte die Firma Holzmann durch Beschluß, die Arbeiten wieder aufzunehmen, und zwar zunächst mit 100 Arbeitern, bei deren Anname jedoch, mit Ausnahme der erforderlichen 15 bis 20 qualifizierten Arbeiter, die in Amberg heimatarbeitslos arbeitslosen Arbeiter zunächst zu beschäftigen sein sollten. Gleichzeitig beschloß der Magistrat (wie sich herausstellte, auf Ersuchen der Firma Holzmann), daß die Arbeitslosen der Firma durch den städtischen Arbeitsnachweis vermittelt werden sollten. Inebendem um den bestehenden Tarifvertrag wurde zwischen dem Magistrat als Auftraggeber und der ausführenden Firma vereinbart, daß diese sogenannte Notstandsarbeiter je nach Leistung einen Arbeitslohn von 20 bis 26 J. bekommen müßten. Heber diese mehr als eigentümliche Arbeitslosenfürsorge des Stadtmagistrats Amberg — die doch nichts anderes als eine Aufforderung und Unterstützung der Firma zum Vertragsbruch war — nicht sonderlich erbaut, setzten wir uns sofort mißbillig und schriftlich mit dem Unternehmer und der Stadt in Verbindung. Unser Antrag, den Beschluß des Magistrats aufzuheben und die

Firma zur Zahlung der Tariflöhne zu veranlassen, wurde vom Magistrat in seiner Sitzung abgelehnt. Arbeiterfreundlichkeit und Vaterlandsliebe waren jedenfalls die Gründe der Ablehnung unseres Antrages nicht, das geht aus den Ausführungen eines der Magistratsmitglieder in der fraglichen Sitzung hervor, der meinte: „Der Zeitpunkt des Bauarbeiterverbandes und das Verhalten der Arbeiter sei ihm unbegrifflich. Man müsse sich widern, wenn gegenwärtig eine Arbeit um 27 J. Stundenlohn zurückgewiesen werden. Die Stadt Amberg doch einen Druck ausüben, die in Amberg mit den erbrachten Gefangenen zu tun noch billiger arbeiten.“ Wir sind weit davon entfernt, anzunehmen, daß sich dieser Herr und auch die andern, die sich nach dem Bericht in ähnlichem Sinne geäußert haben, der Tragweite ihrer Ausführungen bewußt sind; aber sie zeigen markant ihre Unkenntnis in sozialen Fragen und der Arbeiterfrage überhaupt. Das Gewerbegericht Amberg (als Einigungsamt) beim Vertragsabschluß mitgewirkt hatte, wandten wir uns an diese Instanz und verlangten die Firma auf Zahlung der sich während der bezahlten Löhne und dem Tariflohn ergebenden Differenz. In Betracht kamen 31 Kollegen, die die Vollmacht unterschrieben hatten. Der Vertreter der Firma beantragte förmliche Klageabweisung, da es sich im fraglichen Falle um „Notstandsarbeiten“ handelte; das beweisen die Vereinbarungen mit der Stadt, die doch Herr für sich und nicht erst den Bauarbeiterverband zu fragen hätte, ferner die Überweisung der Arbeiter durch das Arbeitsamt durch Zumeistungsbescheide, die den Kaufkraft enthielt: „S i m a t s b e z e h l i g t i n A m b e r g. M o s t a n d a r b e i t b e i S a n a l i s a t i o n. W i n d e l o s t h n 30 J. D a s G e r i c h t k a m a b e r z u d e r E n t s c h e i d u n g, d a ß M o s t a n d a r b e i n i c h t v o r l i e g e, s o n d e r n e s s i c h u m d i e F o r t f ü h r u n g d e r o r d n u n g s g e m ä ß e n, d e r B e s t a n d e n s o n n a m e n t b e r i c h t i g n a c h A n s i c h t u n g d e s G e w e r b e g e r i c h t s g e g e n d i e G e n e r a l f e i e n b i e i n d e m m i t d e m B a u a r b e i t e r v e r b a n d a b g e s c h l o s s e n e n T a r i f v e r t r a g v o r g e s e h e n e n A r b e i t z u g e h ö r t. D u r c h d i e V e r n e m u n g d e r K l ä g e r s e l b s t w u r d e n ü b r i g e n e i n t a n d e r f r e i s e t z t, d a ß e i n e N e i ß e v o n i h r e n B a u a r b e i t e r n w a r e n, d i e t e i l s b e i a n d e r n F i r m e n, t e i l s b e i d e r f e s t l e g t e n F i r m a s e i t t a g g e m e i n w a r e n a n d e n t a r c h t a m l i c h e n R i c h t e r s e r h a l t e n h a t t e n. N a c h i h r e m W u n s c h z u g e m e i n t, s i c h b e i d e r W i d e r e i n s e t z u n g e i n e S t u n d e n l o h n f ü h r u n g v o n 6 u n d 8 o d e r 9 J g e f a s s e n z u l a s s e n. E i n e d e r a r t i g e A n s i c h t d e s E i n t i m m e n s e n t l i e g e n e n g e t r a f f e n e n V e r z i n n a n n e m e n b e r i c h t i g n a c h A n s i c h t u n g d e s G e w e r b e g e r i c h t s g e g e n d i e g u t e n S i t t e n. D a s G e r i c h t h i e l t f ü r s t i c k e n d, d a ß d i e G e n e r a l f e i e n d i e r A r b e i t e r n a c h w i e d e r v o n d e m K r i e g e n d e g l e i c h e n W e r t h a t t e u n d d a ß s i c h d i e U n t e r n e m e r d u r c h d i e e r h e b l i c h e R o h r e d u z i e r u n g e i n e m i n W i d e r s t a n d i s b e i d e r Z e i t u n g l e i t e n d e n V e r m o g e n s d e r e i n s e t z t h a t t e n. D i e s e s G e w a n n s e i u m s o m e h r z u m i s s l i c h e n, a l s s i c h i m § 7 d e s T a r i f v e r t r a g e s d i e B e s t a n d e a u s d r ü c k l i c h v e r p f l i c h t h a t t e, U m g e h u n g e n d e s V e r t r a g e s n a c h t r i c k t i g z u b e k ä m p f e n u n d k e i n e i m W i d e r s p r u c h h i e r m i t s t e h e n d e M a ß n a h m e n z u u n t e r l a s s e n. I n d e r B e g r ü n d u n g d e s U r t e i l s h e i ß t e s w e i t e r, w e n n s i c h d i e H a n d e l s g e n e i n e n d e G e n e r a l f e i e n e i n e g e r i n g e r e E n t l o s u n g e i n e s T e i l e s d e r A r b e i t e r z u s t e l l e n, s o w ä r e d e r e i n z i g e k o r r e k t e W e g d e r g e t r e f e n, d a ß s i c h d i e F i r m a m i t d e m a n d e r n V e r t r a g e l i e u e r d i e A u f h e b u n g d i e s e s V e r t r a g e s o d e r d e n A u f s t u l l e n e i n e s n e u e n V e r t r a g e s v e r l a n g t h ä t t e, d e r d e n v e r ä n d e r t e n U m s t ä n d e n A n s i c h t u n g g e g e n d e n A r b e i t e r v e r b a n d e n, d i e s i c h n i c h t z u m i s s l i c h e n G e w a n n e r z e g t e, o h n e d i e m o d e r n e r e n R e d i t e d e r b e z e i t v o r h a n d e n e n A r b e i t e r z u k r ä n k e n. D a s i c h a b e r d i e F i r m a H o l z m a n n d i e Z u s t i m m u n g d e s D e u t s c h e n B a u a r b e i t e r v e r b a n d e s z u r V e r t r a g s b e z i e h u n g s w e i s e L o h n a n d e r n u n g n i c h t e r z w a n g, s o n d e r n e i g e n m ä c h t i g o d e r a u s V e r a n l a s s u n g d e s G e w e r b e g e r i c h t s i n A m b e r g z u r A n n a h m e v o r n a h m, w e n n e s d e m G e w e r b e g e r i c h t z u R a t h z u g a h n u n g d e r n a c h d e m T a r i f v e r t r a g e n A r b e i t z u s e t z u n g d e r K o s t e n z u r e c h t e t. J. F e l e r.

**Kriegsarbeiten.**

Wie bekannt ist, werden seit Beginn des Krieges zur Sicherung des Reiches umfangreiche Arbeiten ausgeführt, zu deren Beschäftigung die Militärbehörden eine große Anzahl Arbeiterkräfte brauchen. Da für diese Arbeiter, die naturgemäß in den Grenzgebieten am notwendigsten sind, die an Ort und Stelle vorhandenen Arbeiter nicht ausreichen, so müssen zahlreiche Arbeitskräfte aus der näheren und ferneren Umgebung herbeigeführt werden. Wir haben unsern arbeitslosen Kollegen, von denen fast je ein großer Teil für diese Arbeiten ganz besonders eignet, wiederholt zu lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie dabei nicht die Bequemlichkeit haben, die sie zu Hause gewöhnt sind. Dabei haben wir natürlich angenommen, daß die militärischen Stellen überall ihr Möglichstes tun würden, um den Arbeitern das Arbeitsverhältnis so angenehm zu gestalten, wie es nur einmal unter den bestehenden anomalen Verhältnissen möglich ist. Wir haben bis jetzt auch von Beschwerden der Arbeiter keine Kenntnis bekommen, ob wegen eines Falles, wo S a m b u r g e r Arbeiter keine guten Erfahrungen gemacht haben. Es waren gegen 300 Arbeiter nach dem Osten des Reiches vermittelt worden. Diese Arbeiter bekommen neben freier Unterkunft und Verpflegung ein achtstündiges Arbeitspensum. Schachmeister M. B. G i s s, und Erdbauarbeiter M. B. und Reute, die als Sanbwerber beschäftigt wurden, M. A. Heber, die 28 Jahre haben wir Klagen nicht gehört; dagegen erregten die Quartiere, die eine m Teil der Leute zugewiesen wurden, ferner auch die Behandlung eine solche Inhumanität, daß ein Teil der Leute wieder nach S a m b u r g zurückkommen mußte. Der Arbeiter aus S a m b u r g e r Zweigeverein, J o l l e g e H a r t w i c h, der den Transport begleitet hatte, rüchete infolge dessen im Eisenbahnbus mit zwei Vertretern von S a m b u r g e r Arbeitsnachweis, die ebenfalls die Reize nach dem Osten mitgenommen hatten, eine Beschwerde an das königliche preussische Kriegsministerium. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß diese die Ingelegenheit unter



